

## „Meinungsfreiheit als Gebot der Menschenwürde“

### Über Exzentrik, Mainstreaming und den Trieb, seine Meinung gesagt zu haben

Referat vom 29.11.2007, Casino Lake Side, Zürich  
Zur Preisverleihung der Tertianum-Stiftung an Franz Hohler

John Stuart Mill schrieb in seinem Essay „Über die Freiheit“ aus dem Jahr 1859:

„Heute ... ist das blosse Beispiel des Nichtuniformiertseins, die blosse Weigerung, die Knie vor der Gewohnheit zu beugen, schon ein Verdienst“. Weil die Meinungstyrannie heute so gross sei, sei es wünschenswert, dass sich exzentrische Naturen finden, welche diese Tyrannie brechen. Exzentrik bedeute Charakterstärke und ihr Mass in einer Gesellschaft stehe in der Regel im Verhältnis zur Summe von Genie, Geisteskraft und moralischem Mut, die in ihr lebte. „Dass heute so wenige wagen, exzentrisch zu sein, bezeichnet die Hauptgefahr unserer Zeit.“<sup>1</sup> (**Folie**).

Im modernen Rechtsstaat scheint die Gefahr der Meinungstyrannie gebannt, garantiert doch die schweizerische Bundesverfassung in Art. 16 Abs. 1 und 2 auch die Meinungsfreiheit (**Folie**):

<sup>1</sup> Die Meinungs- und Informationsfreiheit ist gewährleistet.

<sup>2</sup> Jede Person hat das Recht, ihre Meinung ... ungehindert zu äussern und zu verbreiten.

Die Schweiz ist doch ein funktionierender Rechtsstaat wie die andern europäischen Demokratien auch, und dem Inhalt, der in der Verfassung geschrieben steht, dem wird auch nachgelebt. – Natürlich, das ist der Fall.

Freilich ist die Gefahr, die Mill beschreibt, subtiler, denn sie droht nicht seitens des Staates, der etwas verbieten und tyrannisch unterdrücken möchte, sondern seitens der Gesellschaft, die sich mit dem Staat verquickt hat. Die Grundrechte schützen nämlich nur in der direkten Beziehung zwischen Staat und Individuum, nicht hingegen zwischen einem mächtigen Privaten und einem schutzbedürftigen, schwachen Individuum. Die Meinungstyrannie findet ja bekanntlich vorrangig in der Gesellschaft und weniger im Staat statt. Es lohnt sich somit, aus heutiger Warte auf Mill einzugehen.

Mill lobt, folgt man dem wörtlichen Ausdruck „Exzentrik“, einen Ort, der ausserhalb der Wellenachse, ausserhalb der Mitte liegt. Im übertragenen Sinn bezeichnet die Exzentrik ein von üblichen Verhaltensweisen abweichendes, überspanntes Benehmen eines Menschen. Dieses Lob der Exzentrik klingt eigenartig und bedarf einer Klärung. Man könnte die Meinung vertreten, dass wir heute exakt in diesem exzentrischen Zeit-

alter leben. Was wird gerade in den Medien nicht alles getan, um möglichst aufzufallen. Niemand ist sich zu schade, um möglichst schräg daherzukommen, um Aufmerksamkeit erregen zu können. So haben sich Nationalratskandidaten als Unterwäsche-Werbeträger hergegeben, auch in der Hoffnung, dass sie dann vollbekleidet in das Parlament gewählt würden. Haben wir also ein exzentrisches Zeitalter? Nach Mill lebten wir dann in einer Gegenwart voller Genie, Geisteskraft und moralischem Mut.

Auch das scheint zuzutreffen. Wenn man die Zeitungen ansieht, im Fernsehprogramm herumzappt oder das Radio sich anhört, überall ist von Ungerechtigkeit, fehlerhaftem Verhalten die Rede und dann folgen die vielen Ratschläge, wie es eigentlich sein müsste. So hatte letztes Jahr eine Radiojournalistin, die durch besonders moralhaltige Berichte aufgefallen war, die Ehrendoktorwürde einer theologischen Fakultät erhalten. Wenn das nicht für unser moralhaltiges Zeitalter spricht. Auch unsere Bundespräsidentin hat sich zu einer moralisch stark ausgreifenden Instanz entwickelt. Explodiert irgendwo auf der Welt eine terroristisch motivierte Bombe, so ist das EDA rasch dabei und „verurteilt den Anschlag in aller Schärfe“<sup>2</sup>. Die Verurteilungen folgen in reicher Zahl, und man mag sich fragen, wann deren Schärfe abstumpft.

Nein, es war wohl nicht das, was Mill mit einem aus seiner Sicht lobenswerten exzentrischen Charakter meinte, der moralischen Mut beweise. Es geht gerade nicht um Moral, die einer kollektiven Strömung folgt, oder um es moderner auszudrücken: um **Mainstream**. Dieses Wort hat sogar wissenschaftliche Qualität erreicht. Das **Gender-Mainstreaming** hat der Europarat offiziell definiert (**Folie**):

"Gender Mainstreaming besteht in der (Re-)Organisation, Verbesserung, Entwicklung und Evaluierung politischer Gestaltungsprozesse mit dem Ziel, dass die daran beteiligten Akteurinnen und Akteure die Perspektive der Gleichstellung von Frauen und Männern in allen Bereichen, auf allen Ebenen und in allen Phasen des Prozesses mit einbeziehen."

Damit wären wir beim Thema. Nein, keine Angst, ich bin nicht exzentrisch genug, um gegen die Gleichstellung der Geschlechter anzutreten. Das wäre gesellschaftlicher Selbstmord. Der **Mainstream** hat bei diesem Thema die ganze Gesellschaft erreicht und dringt immer mehr vor. Wer sich dagegen ausspricht ist ein Unmensch, der eigentlich weggedacht gehört. Dazu ein illustratives Beispiel.

Der Schweizerische Nationalfonds hat für seine Zeitschrift „Horizonte“ einen farbenfroh arbeitenden Karikaturisten. Ich gebe Ihnen hier einige Beispiele seines Schaffens. (**2 Folien**)

Nach meinem nicht massgebenden Geschmack handelt es sich um einen durchaus nicht wirklich bemerkenswerten Zeichner. Jedenfalls vermochten seine Zeichnungen

mir noch nie auch nur ein Hirnzucken abzuringen, und ich selber halte mich humor-mässig für nicht ganz immun. Dieser hoffentlich gut bezahlte, aber ansonsten also nicht bemerkenswerte Zeichner des Nationalfonds – gute Bezahlung hängt ja nicht immer mit Leistung zusammen, wie kürzlich bezüglich Managersalären herausgefunden wurde – hatte unter anderem auch diese Zeichnung angefertigt (**Folie**). Sie soll, nicht ganz unzutreffend, die Macht des Nationalfonds und seiner Experten zeigen. Ähnliches liesse sich, nachdem wir heute Abend einen Künstler ehren, übrigens auch von der Stiftung Pro Helvetia und den von ihr verteilten Millionen sagen.

Der Karikaturist hatte nun mit einem nicht gerechnet, nämlich mit dem Gender-Mainstreaming. Dieses schlug in der Form eines Leserbriefes erbarmungslos zu und brachte den Missstand auf den Punkt. Betrachten Sie nämlich die Karikatur, so stehen vor dem Wissenschaftskönig ausnahmslos nur Forscher, also Männer an. Das heisst, in der Welt des Karikaturisten forschen nur Männer, nicht aber Frauen. Der aufmerksame Betrachter des Bildes hatte diesen erheblichen Mangel sofort festgestellt und den Karikaturisten aufgefordert, auch Frauen in seine Kunst zu integrieren. Damit sind wir gesellschaftlich beim Mainstreaming an einem neuen Punkt angelangt. Wir benötigen für die Karikaturisten, wenn sie eine Menschenschlange zeichnen, eine Quotenregelung. Aber selbstverständlich nicht nur eine Frauenquote, es braucht auch die Quote für farbige Personen, ja auch die Sinti und Roma müssen in der Schlange vertreten sein. Sie sehen, sogar Karikaturisten müssen sich an das Gender- und anderes Mainstreaming halten. Im Falle unseres nicht bemerkenswerten Karikaturisten war es vielleicht sogar naheliegend, dass ein Leserbriefschreiber auf bürokratische Ideen kam. Wie dem auch sei, es wäre dann wohl auch eine andere und einfachere Lösung, Karikaturen ganz einfach zu verbieten. Sie sind nicht korrekt und das muss vom Mainstream abgestellt werden.

Was in unserer Gegenwart in eindrücklicher und allgegenwärtiger Form sich abspielt, hatte ein Zeitgenosse von Mill eindringlich beschrieben. In der Massendemokratie kann sich die Tyrannei der Mehrheit entfalten. Alexis de Tocqueville (1805–1859) schrieb<sup>3</sup> (**Folie**):

„Die Mehrheit umspannt ... das Denken mit einem erschreckenden Ring. Innerhalb dessen Begrenzung ist der Schriftsteller frei; aber wehe ihm, wenn er ihn durchbricht. Zwar hat er kein Ketzergericht zu fürchten, aber er ist allen möglichen Verdriesslichkeiten und täglichen Verfolgungen ausgesetzt. ... Ketten und Henker sind die groben Werkzeuge, die einst die Tyrannei verwandte; heutzutage hat die Kultur selbst den Despotismus vervollkommnet“.

In dieser heute stark gewordenen Tendenz in Richtung Mainstreaming und Äusserungsverbote für exzentrische Ansichten kann nur noch mit der menschlichen Widerborstigkeit gerechnet werden. Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770–1831) hat in seiner Rechtsphilosophie die Freiheit der öffentlichen Mitteilung als "die Befriedigung jenes prickelnden Triebes" angesehen, "seine Meinung zu sagen und gesagt zu haben"<sup>4</sup>. Dieses von Hegel beschriebene angenehme Prickeln nimmt bei einigen Leuten dann besonders zu, wenn sie etwas sagen, das verboten worden ist. Und das sind nun die von Mill hervorgehobenen Exzentriker.

Ich halte das Lob für den unbequemen und exzentrischen Menschen für besonders angebracht. Gerade die Künstler müssen sich dem Mainstreaming widersetzen und sie müssen jederzeit das Recht haben, abwegige, unschöne, absurde oder aufwühlende Werke zu schaffen. Gerade dann, wenn sich alle in der Mitte sammeln wollen und wenn diese Sammlung sich sogar zu einer Pflicht verdichtet, gerade dann ist Mills exzentrische Kunst vonnöten.

Danke schön

Andreas Kley

---

<sup>1</sup> John St. Mill, Die Freiheit, On Liberty (1859), Zürich: Pan Verlag 1945, S. 202.

<sup>2</sup> Siehe als ein Beispiel von vielen die Medienmitteilung: Die Schweiz verurteilt in aller Schärfe den Anschlag in Pakistan, 19.10.2007. Das Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA) hat mit Bestürzung vom Anschlag Kenntnis genommen, der gestern in Karatschi mehr als hundert Menschenleben forderte und zahlreiche Menschen verletzte. Die Schweiz verurteilt in aller Schärfe diesen Anschlag, der die Bevölkerung Pakistans mit Trauer erfüllt und die Ansätze zur Demokratisierung gefährdet.

Die Schweiz verurteilt in aller Schärfe derartige Gewaltakte. Bundespräsidentin Micheline Calmy-Rey sandte Präsident Musharraf ein Kondolenzschreiben, in dem sie der Bevölkerung und den Angehörigen der Opfer im Namen des Bundesrates ihr tief empfundenes Beileid aussprach.

Es muss alles getan werden, um wieder ein Klima der Sicherheit herzustellen, das für die Stabilität und die Entwicklung Pakistans dringend notwendig ist. Die Schweiz ruft die Regierung Pakistans und alle betroffenen Akteure auf, dafür zu sorgen, dass der Demokratisierungsprozess fortgesetzt werden kann und dass insbesondere die nächsten Wahlen stattfinden können.“

<sup>3</sup> Vgl. Alexis de Tocqueville, Über die Demokratie in Amerika, Erster Teil, übersetzt von Hans Zbinden, Zürich: Manesse, S. 375 ff., insb. S. 382 f.

<sup>4</sup> Vgl. Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse, Werkausgabe des Suhrkamp-Verlages, Band 7, Frankfurt a.M. 1986, § 319, S. 486.